Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 15 (1911-1912)
Heft: 3

Artikel: D'Heimwehflueh : nach einer alten Sage
Autor: Reinhart, Josef
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662433

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

D'Heiwehflueh.

Nach einer alten Sage.

„Gang nit so weidli 's Strößli uf, ha währli z'schnuufe gnue!
Und doch, wie gäch ischs früecher gsi, bis zu der Heiwehflueh!
Nes Jegerwägli d'Felsen uf, — chasy gsehsch d'Spure no —
I weiß es nit, 's isch Johr und Tag, me wüßti nümme, wo;
's syg chuum e Mönsch do ufe cho — dänk wohl, 's het mängi Gfohr;
Nes Hirtli isch de Geiße no, ne Jeger, spot im Johr,
Het d'oben übers Land us gluegt, de wird'sch es gseh, wie wyt
Und zu de Füeße teuf is Tal, wo üsers Dörfli lyt. —
Und jetze goht me 's Strößli uf, 's gitt chuum no müedi Bei;
Me chunnt uf d'Höchi wie ne Schyn und bis zum wyße Stei.
Und mänge stoht und luegt is Land und isch ne gschyde Ma
Doch frogsch, worum der Bärg so heißt, er luegt di gspässig a.

I cha ders säge, has vernoh, vor mängem, mängem Johr:
Der Großatt het mers no verzellt, i weiß nit, isches wohr:
Es syg im Tal es Chnächtli gsi, es weiß kei Mönsch wohär,
Und wo sys Dorf und Heimet syg, het niemer gwüßt, as är.
Deheime heig er Uguets to, chasy, me seit eso,
Syg furt vo Heimet, weiß wie wyt, und syg is Täli cho, —
Und nümme zrugg und nümme hei, es isch e herti Strof!
Dänk wohl, me treit syr Läbtig dra, im Schaffe-n-und im Schlof.
Es heig en niemer lustig gseh; si Arbet heig er gmacht
Im Acher und im Weizefäld, vo früeh am Tag bis Nacht,
Heb gschaffet, wie nes Roß am Pflueg und heb si Burdi treit; —
Zu Zyten aber, spot im Johr, wenns d'Bletter z'Bode leit
Und d' Vögel über d' Bärge zieh, was stoht er vorem Huus?
Was luegt er, wie'n er mit ne möcht, wohl über d'Bärgflueh us?
Me frogt en wohl: „hesch Längizyt?" Er luegt di trurig a
Er seit ders nit, me dänkt: „henu, so muesches sälber ha!"
Es chunnt der Winter übers Land, tuet 's Sunnefänster zue,
Zieht d'Näbelchappen übers Dorf und frogt nit: Isches gnue?
's gitt feister Täg und längi Nächt, und d'Sunn vergißt eim ganz;
Doch überm Bärg schynts wie nes Liecht im heiterblaue Glanz —

E längi Zyt! Doch wart e Rung, wirds heiter i der Nacht
Und d'Glogge lüte, 's Christchind chunnt, het d'Stube heiter gmacht,
Do hets mys Chnächtli nümme bha im Tal im frömde Huus:
Am Christtag hei's en 's letztmol gseh, do syg er's Dörfli us.
Wo isch er hi? Wär frögt drno? het jede z'dänke gnue,
Wenns Wiehnechtglüt dur's Dörfli goht, gitts öppen anders z'tue —
— — — — — — — — —
Bis d'Jeger über d'Bärge sind, wo's über's Land us goht,
Was gseh sie uf der wyße Flueh, wo's letzte Tannli stoht?
Sie hei ne funde, hei ne bchönnt, 's Bätbüechli i der Hand,
Und drinn, e grobi, chrummi Schrift, e Grueß is Heimetland:
Ne Gruß für hei: er blybi do — me gseih en nümme meh —
Möcht d'obe blybe bis i Tod und möcht is Heimet gseh!
So hei's en funde, bleich und styf, sys Grab syg neume do,
Chasy! me weiß es nit, wos isch — der Großatt seits eso.
Gsehsch nüt drvo! — Und lyt er do, so deckts der Grüenhag zue.
Wenn d'aber frogsch: wie heißt der Bärg? so seit me: d'Heiwehflueh!"

Josef Reinhart.

Aus dem Reiche der Armut.

Eine Weihnachtserzählung von einer Arbeitersfrau.

Es war an einem Herbstabende. Schwere Wolken zogen am Himmel daher, und der Nordwind heulte durch die Straßen der Stadt. Die elektrischen Wagen, welche hin und her fuhren, waren alle gestopft voll; denn ein jeder, der halbwegs Geld zum fahren hatte, setzte sich nicht dem wütenden Sturme aus. Die sonst belebten Straßen mit den riesengroßen Geschäftshäusern, vor welchen die Menschen sonst massenhaft die herrlichen Auslagefenster und die vielen strahlenden Bogenlampen bewunderten, waren heute verlassen; denn ein jeder, der nicht hinaus mußte, blieb in seiner Wohnung.....

In einer seitwärts gelegenen schmalen Straße, in welcher noch lauter alte Häuser waren, wohnte in den Dachräumen, welche zwar ärmlich, aber höchst reinlich aussahen, die Familie Schubert.

Frau Schubert, eine noch hübsche, junge Frau von 30 Jahren, von schlanker Gestalt, vollem, blondem Haar und stechenden dunklen Augen, wartete mit ihren beiden Kindern Fritz und Lenchen, welche das Ebenbild der Mutter waren, schon seit einer Stunde mit dem Abendessen auf den Vater, welcher sonst immer pünktlich nach Hause kam, da er seine Familie über alles liebte und kein größeres Vergnügen fand, als des Abends in dem Kreise seiner lieben Angehörigen die freien Stunden zu verbringen.